

VILEM FLUSSER Von der Groesse.

Sieht man die Dialektik als Modell der Wirklichkeit an, dann erweist sich jene Stelle an ihr, wo Quantitaet in Qualitaet "umschlaegt", als entscheidend. Jene beruehmte Stelle des "qualitativen Sprungs" zeigt naemlich im dialektischen Modell das Geheimnis der Schoepfung. Diese Stelle kann auf verschieden Weisen beobachtet werden. In der Wissenschaft, wo sich ploetzlich, nach langmuehsamer Forschung, neue Horizonte eroeffnen. In der Kunst, wo sich ploetzlich, nach langem Versuchen, die Loesung wie von selbst bietet. In der revolutionaeren Praxis, wo sich ploetzlich, nach langem Tappen, eine neue Gesellschaft aufstellt. Im konkreten Erleben der Welt, und von einem Beispiel dieses Erlebens wird die vorliegende Arbeit handeln.

Im Lauf der letzten dreissig Jahre habe ich New York oefters besucht, und immer beeindruckte mich seine "Groesse". Dass die Stadt gross ist, das schien mir immer ihr "Wesen" auszumachen. Gross im Sinn von kolossal und enorm. Gross als ganzes, und gross in allen Teilen. Gross ist der Flugplatz, und gross sind die Avenuen und Strassen. Gross sind die Gebaeude, und die Tunnels und die Bruecken. Gross sind die Autos, die Geschaefte und die Reklamen. Gross sind die Telephone, die Sandwichs und die Icecreams. Gross ist der Lärm, der Schmutz, der Verkehr und das Treiben auf der Strasse. Gross ist die Brutalitaet, die ethnologischen, sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede. Gross ist die politische und soziale Spannung. Gross sind die angebotenen Theater- und Konzert- und Ausstellungsprogramme. Gross ist die Menge der wissenschaftlichen, kuenstlerischen und ueberhaupt kulturellen Arbeiten, die hier geleistet werden. Kurz: die Energie der Stadt New York ist kolossal und enorm, und das Wesentliche an New York ist seine "Groesse".

Diese ihre Monumentalitaet erwies sich immer, bei naeherem Zusehen, als dialektisch quantitativ begruendet. Die Millionen von Haeuschen und Gaechen, von Huendchen und Bijouteriechen, die Tausenden von kleinen Wirtshaeusern und "Delicatessen", die Hunderte von kleinen Zeitschriften, von Gruppen und Grueppchen welche die Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft und Politik beherrschen, sind monumental durch die Enormitaet der Menge, die diese Kleinheiten bilden. Die Dichotomie zwischen Miniatur und Monumentalitaet ist selbst etwas Enormes. Und Enormitaet heisst: Fehlen an einer Norm. Das Wesentliche New York ist Groesse als Fehlen an Norm: es ist ueber-und/oder-untermenschlich also ausserhalb menschlicher Normen.

Bei meinem letzten Besuch New Yorks hatte ich ploetzlich einen ganz anderen Eindruck. Seltsam: denn die Stadt war, im Vergleich zu frueher, noch groesser geworden. Neue Kolosse standen auf Park Avenue, und Sixth Avenue hatte sich in ein Canyon verwandelt. Die Verwirrung und Umweltverschmutzung hatte noch zugenommen. Alles war wie immer, nur noch etwas groesser. Und doch er

VILÉM FLUSSER

schien, mit einem Mal, das "Gross-sein" nicht mehr als das, was die Stadt kennzeichnet. Sie bot mir ein anderes, und voellig neues, "Wesen". Es ist beinahe unmoeglich, ein neues, ploetzlich erschienenenes Wesen mit Namen zu nennen. Ich will es versuchen. Ich will es das "Pop-Wesen" nennen. Das ist es: New York ist ploetzlich im Wesentlichen eine Pop-Stadt. Und damit hat es eine Norm gewonnen. Ein Kriterium, woran alles, was in New York geschieht, zu messen. Es hat keinen Sinn mehr, von "gross" zu sprechen.

Was ist geschehen? Ein "qualitativer Sprung", bei dem sich das "Gross sein" in Grossartigkeit verwandelt hat: es hat "umgeschlagen". So etwas muss sich seinerzeit in Athen, in Prag, in Avignon abgespielt haben. Das "Wesen" einer Stadt hat sich sprungartig aus einer Quantitaet herausgebildet. Es genuegt von jetzt ab nicht mehr, New York politisch, oder soziologisch, oder wirtschaftlich zu analysieren, will man sein Wesen erfassen. Es muss jetzt kulturphilosophisch analysiert werden. Sein "pop" muss ausgearbeitet werden, wie das "mudejar", in Cordoba, die Renaissance in Florenz. Dieses maskuline "pop" muss zum Beispiel vom femininen Cartesianismus eines Paris abgesetzt werden. (Uebrigens erkannten die Roemer, dass Staedte und Fluesse weiblich sind, mit Ausnahme von Tiberis und Neapolis: sie muessten zu diesen Ausnahmen jetzt auch New York und den Hudson rechnen.) Das ist geschehen. Das Auftachen einer "neuen Struktur", um mit Piaget zu sprechen.

Wo ist das geschehen? Druieben in New York, waehrend ich nicht dort war? In mir, bevor ich dort ankam? Im Augenblick meiner Landung in Kennedy Airport? Es ist in jener radikalen Wirklichkeit geschehen, die Husserl "meine Lebenswelt" nannte. Der Sprung hat sich im Verhaeltnis zwischen mir und New York ereignet, also einem jener Verhaeltnisse die meine Lebenswelt ordnen. Also ein "subjektives" Ereignis? Ganz im Gegenteil: ein Ereignis, das sich, weil in meiner Lebenswelt, auch in der Lebenswelt vieler anderer ereignet. Ein "intersubjektives" Ereignis. Das Verhaeltnis vieler zu New York hat sich sprungartig veraendert. Etwas Neues ist in der Lebenswelt vieler Menschen entstanden. Wir koenne, ja muessen, darueber miteinander sprechen. Ein neues Problem bietet sich fuer viele. Und dass es "neu" ist, dass wir einer "Schoepfung" gegenueberstehn, ruft in vielen von uns jenen "Schauer" hervor, "Furcht und Beben", die das Symptom fuer religi-oeses Erleben ueberhaupt sind.

Phaenomenologische Untersuchungen New Yorks sind Aufgaben fuer Dichter und Philosophen. Sie sind bereits im Gange. Hier sei nur auf das konkrete Erleben des "qualitativen Sprungs" hingewiesen. Auf diese geheimnisvolle Oeffnung in der Dialektik, die gern die "materialistische" genannt wird.